

## Leseprobe



---

### Silvesternacht, es geht weiter...

---

In meiner Einheit der Bereitschaftspolizei hatte man die Wahl zwischen Arbeiten an Weihnachten oder Arbeiten an Silvester. Da mir Weihnachten wichtiger war als Silvester, entschied ich mich dafür, am Abend des 31.12. mit einem inzwischen guten Freund, Stefan, und weiteren Kollegen der Bereitschaftspolizei zu arbeiten. Stefan und ich dachten uns, wenn wir schon Dienst haben, dann machen wir uns den Abend vor dem Einsatz doch so angenehm wie möglich.

Wir trafen uns bereits vier Stunden vor dem Einsatz an unserer Dienststelle und dekorierten unseren Gemeinschaftsraum mit Luftballons, Luftschlangen und Tischfeuerwerk. Das Raclette-Gerät wurde aufgestellt, die Beilagen klein geschnitten, in Schüsseln gefüllt und für jeden zwei Pfännchen bereit gestellt. Traditionell wurde um 18 Uhr 3Sat eingeschaltet und „Dinner for one“ angesehen. Einfach ein Klassiker. Das Schöne war, dass sich doch einige aus unserem Einsatzzug unserem Raclette-Abend angeschlossen haben. So saßen wir gemeinsam bei einem Gläschen Robby Bubble am Tisch und aßen Raclette. Nach dem Essen gab es eine Runde Tischfeuerwerk und Blei gießen. Wie gewohnt konnte ich aus dem Klumpen überhaupt nichts erkennen. Einige sagten zwar sie könnten einen Fisch oder so erkennen, was für einen Geldsegen stand, aber davon hab ich bis heute noch nichts gemerkt. War wohl doch kein Fisch.

Es war wirklich eine angenehme und gesellige Runde. Umso schwerer war es für uns, sich nach dem Essen und dem gemütlichen Beisammensitzen umzuziehen und die Ausrüstung für den kommenden Einsatz bereit zu stellen. Aber wir konnten es schließlich nicht ändern.

Eine Stunde später fanden wir uns gegen 21 Uhr auf dem zu unterstützenden Polizeirevier ein. Wir wurden in unseren Auftrag eingewiesen, was an diesem Abend nicht allzu schwer zu erraten war. Unterstützung der umliegenden Reviere. Dies beinhaltete, das Treffen der ersten Maßnahmen am Einsatzort (= Sachverhaltsabklärung und Notieren der Personalien). Die Sachbearbeitung wurde später durch die zuständigen Kollegen des Reviers übernommen. Wir wurden in vier Mann starke Truppen eingeteilt und fuhren mit unseren Einsatzsprintern Streife. Stefan und ich befanden uns in einem Trupp. Er fuhr, ich navigierte.

Der erste Einsatz ließ nicht lange auf sich warten. „Piiieep!“ dröhnte es aus dem Funk. Um 22 Uhr ging folgende Meldung ein: „*Brennendes Auto etwas außerhalb des Stadtgebiets.*“ Sondersignale an und Vollgas zur Einsatzörtlichkeit. Bei der Ankunft am Einsatzort konnten wir den brennenden Pkw schon aus der Ferne erkennen. Dieser stand mitten auf einer Kreuzung in einem Wohngebiet. Zu unserem Glück war die Feuerwehr bereits anwesend und teilte uns mit, dass sich keine Personen in dem Fahrzeug befanden. Von dem Fahrer jedoch keine Spur. An dem Straßenrand stand eine etwa 20 Personen große, grölende, feierwütige Personengruppe. Natürlich hatte keiner von ihnen etwas gesehen.

---

#### **Regel Nr. 4**

**Unwissenheit vortäuschen. Ich kann nichts dazu sagen. Ich habe nichts gesehen. Ich kam zufällig dazu.**

---

Nichts-desto-trotz erhoben wir die Personalien und übergaben sie den später zuständigen Kollegen des Polizeireviers. Wir stiegen zurück in unseren Sprinter und meldeten uns bei dem Führungs- und Lagezentrum (FLZ) wieder frei. Kaum frei gemeldet, verkündete das „Piiieep“ einen erneuten Einsatz.

**„Bedrohung in der Innenstadt. Ein Betrunkener läuft durch die Fußgänger Zone und bedroht die Menschen mit einer abgebrochenen Flasche.“**

Wieder Blaulicht und Martinshorn an und ab geht's in die Fußgängerzone der Innenstadt. Wir kämpften uns über eine kopfsteingepflasterte Straße, welche zur rechten Seite hin durch eine künstlich angelegte Wasserrinne eingesäumt und zur linken Seite hin mit Geschäften abgegrenzt war sowie an Passanten und Hindernissen in Form von Blumenkästen vorbei, bis zur Einsatzörtlichkeit durch. Zeitgleich trafen weitere Kollegen der Bereitschaftspolizei ein. Wir konnten eine Menschengruppe vor dem Hauseingang eines Gebäudes erkennen. Einige Umstehende zogen bereits ihr Smartphone, um die Situation zu filmen. Man konnte auch schon leises Getuschel und Gelächter wahrnehmen. Ich finde es immer wieder faszinierend, wie sich manche Menschen trotz einer direkten Gefahr, ihrer Sensationsgier hingeben und sich der Gefahrenquelle nicht entziehen.

„NEEEIINN!!! ISCH WILL NISCHT HEIM! LASSSCHT MISCH IN RUHEEE!“

Quelle dieses Gelalles war ein circa 25-jähriger, untersetzter Mann mit einer zerbrochenen Bierflasche in der Hand, der augenscheinlich trotz seines enorm alkoholisierten Zustands nicht nach Hause wollte.

Wir schoben uns durch die umstehenden Menschen hindurch und gingen langsam auf den Betrunkenen zu.

„Hier ist die Polizei! Bitte legen Sie die Bierflasche auf den Boden! Wir wollen uns mit Ihnen unterhalten!“, sagte einer der Kollegen.

„GEEHHHTT WEEEG! LASCHT MISCH IN RUHEE!“, lallte der Betrunkene.

„Wir können Sie nicht einfach in Ruhe lassen! Wir wollen Ihnen nur helfen. Legen Sie einfach die Flasche auf den Boden!“, erwiderte und erklärte der Kollege.

„NEEEIINN!“

Der Betrunkene bewegte sich langsam von der Hauswand weg und torkelte einige Schritte unkontrolliert in Richtung der umstehenden Passanten. Ein allgemeines Raunen durchfuhr die Menge.

Währenddessen nutzten zwei beherzte Kollegen die Chance und näherten sich dem Betrunkenen von hinten.

Ein der Passanten rief lachend: „Vorsicht, die kommen von hinten!“ Einfach unglaublich! Dachte ich. So ein Idiot!

Doch die Warnung kam zu spät. Beide Kollegen griffen zu. Ein Kollege schnappte sich den Arm mit der Bierflasche, der andere Griff in an Kopf und Schulter, wobei er mit der einen Hand die Augen verdeckte. Der Betrunkene wurde zu Boden gebracht und mit Handschließen gefesselt.

Allgemeiner Applaus von den umstehenden Passanten. Langsam lichtete sich das Feld und es blieben nur noch die Angehörigen des Betrunkenen zurück, die gleichfalls die Polizei verständigt hatten. Alles in Allem war dies ein gelungener Zugriff.

Doch wir blieben nicht vor weiteren Einsätzen verschont. Wir meldeten uns nicht einmal frei, als wir über Funk bereits den nächsten Einsatz zugewiesen bekamen.

### **„Mülleimerbrand in Wohngegend“**

Also wieder Sondersignale an und ab durch die immer betrunken werdenden Menschen der Fußgängerzone kämpfen. Als wir bei der Einsatzörtlichkeit ankamen, konnten wir leichte Flammen aus einem kleinen metallischen Mülleimer bei einem Spielplatz erkennen. Da die Flammen nicht besonders groß waren, stieg ich aus und kippte meine halbvolle Wasserflasche hinein. Feuer gelöscht! Inzwischen war es 23:30 Uhr und der liebe Gott war uns gut gesinnt. Es kamen keine neuen Einsätze mehr rein. Wir verabredeten uns mit den anderen Kollegen vor dem Polizeirevier, um gemeinsam das Neue Jahr anzuwünschen.

„10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1... EIN FROHES NEUES JAHR!“

Alle fielen sich in die Arme und wünschten einen guten Start ins Neue Jahr. Natürlich durfte der gute Robby Bubble nicht fehlen. So schenken wir uns alle einen Schluck in Plastikbecher und stießen damit an.

„PIIIIEEEP!“ ertönte es wieder aus dem Funk. Uns wurde nur ein kurzer Moment der Ruhe gegönnt.

### **„Schlägerei in einer Disco“**

Wieder Blaulicht und Tatütata an und ab in die Innenstadt. Wie sollte es auch anders sein befand sich die Disco in der Fußgängerzone. Diesmal mussten wir uns nicht nur durch die betrunkenen, feierwütigen Menschen kämpfen, sondern noch an diversen Feuerwerkskörpern und explodierenden Böllern vorbei. Als wir am Eingang der Disco eintrafen, winkte uns bereits der Türsteher heran und führte uns eine 1,5 m breite spärlich beleuchtete Kellertreppe hinab. Die Musik konnte man schon am Eingang der Disco hören. Mit der Verständigung wurde es schwer. Also drängten wir uns zwischen den dicht aneinander stehenden Disco-Besuchern hindurch, bis wir bei den durch Türsteher auf dem Boden fixierten Streithähnen ankamen. In voller Montur durch eine dunkle, verschwitzte, muffige und vollgepackte Disco zu gehen, macht keinen Spaß. Man ist sehr darauf bedacht im Getümmel, keine seiner Einsatzmittel, vor allem die Waffen, zu verlieren. Die Streithähne wurden geschlossen und anschließend wieder nach oben an die frische Luft gebracht. Aber als wären die Streithähne nicht schon nervend genug gewesen, kamen die dazugehörenden meckernden Freundinnen hinterher. Sowohl die Streithähne als auch deren Freundinnen beschwerten sich, dass ja keiner was gemacht habe. Und was der Scheiß jetzt solle und überhaupt.

## **Ich? Nein! Das war ich nicht. Das war schon so.**

---

„Die blutende Lippe kommt wohl davon, dass Sie zu heftig geknutscht haben!?!“, fragte ich gereizt als wir die schmale Treppe hinaufstiegen. Sarkasmus machte sich bei mir wieder breit.

„Was soll der Scheiß jetzt?“, geiferte eine der Freundinnen.

Draußen angekommen, wurden die nervenden Mädels und auch die Streithähne den zuständigen Kollegen des Polizeireviers übergeben. Mit denen wollte ich heute Nacht auch nicht tauschen.

Ab diesem Zeitpunkt an, sind wir von einer Streitigkeit zur nächsten gefahren. Mal waren es wirklich nur Streitigkeiten, mal wurde jemand durch jemand anderen oder durch Fehlbedienung der Böller verletzt. So fuhren wir von einem Einsatz zum nächsten. Mit immer näher rückendem Feierabend wurden die Einsätze auch weniger. Endlich gingen die Leute schlafen.

Kurz vor dem Einsatzen, es war so gegen 04:45 Uhr, schrieb mir die Schwester meiner Freundin eine Nachricht: „Hey David, ich bin gerade noch in der Stadt und hab meine Freundinnen verloren. Hier ist eine ganz seltsame Stimmung! Meinst du, du könntest mich kurz nach Hause fahren?“

Also ging ich zu meinem Gruppenführer und klärte kurz ab, ob das in Ordnung gehe, da es ja 15 Minuten vor Dienstende und auch nicht weit weg sei. Stefan und ich fuhren kurz darauf die Schwester meiner Freundin nach Hause. Unmittelbar nach dem wir sie abgesetzt hatten, ertönte wieder ein „PIIIIEEP!“

### **„Messerstecherei in einer Diskothek“**

„FUCK!“, schrie ich. Stefan gab Vollgas und fuhr zurück zum Revier. Gleichzeitig bekam ich schon einen Anruf von unserem Gruppenführer, ob wir den Funkspruch mitbekommen haben.

---

## **Regel Nr. 6**

### **Größere Einsätze beginnen grundsätzlich kurz vor Feierabend**

---

Zum Glück waren wir nur noch einen Kilometer von dem Polizeirevier entfernt. Wir verlangten von Sprinter alles ab was er hergab, nur um so schnell wie möglich zum Polizeirevier zurück zu gelangen. Dort angekommen, sprangen schon die restlichen Kollegen in den Sprinter und wir fuhren zur besagten Diskothek. Dank Stefans Fahrkünste kamen wir zeitgleich mit den anderen Kollegen auf dem Vorplatz der Diskothek an. Es herrschte Chaos!

Mindestens 50 Personen rannten auf dem Platz wild durcheinander und schrien herum. Oberkörperfrei, blutüberströmt, mit zerrissenen Kleidungsstücken.

Ohne große Absprache wurden die Sprintertüren aufgerissen und alle sprangen aus dem Fahrzeug.

Eine Person mit klaffender Kopfplatzwunde lag in seinem eigenen Blut auf dem Boden, wie es schien und wurde sie gerade von Rettungskräften behandelt. Neben der Person lag eine drei Liter große Wodka Flasche.

Ein ebenfalls blutbedeckter Mann versuchte den Notarzt von der Person wegzudrängen. Die Rettungskräfte schrien um Unterstützung. Stefan und ich sahen uns an und rannten auf den Mann zu, schnappten ihn an den Schultern und warfen ihn zu Boden, knieten uns auf ihn und fesselten ihn mit Kabelbinder.

Plötzlich spürte ich ein Zerren an meiner rechten Schulter. Ich kippte leicht nach hinten. Aus dem Augenwinkel konnte ich noch einen Mann mittleren Alters mit zerrissener Kleidung erkennen. Er versuchte mich ebenfalls von dem Mann zu zerren. Doch im selben Augenblick wurde dieser von zwei fremden Kollegen ebenfalls zu Boden gebracht. Da hatte ich nochmal Glück gehabt.

Als wir uns umsahen, konnten wir erkennen, wie immer mehr Streifenwägen eintrafen und Kollegen beherzt eingriffen und versuchten die Situation in den Griff zu bekommen. Über Funk hörten wir, die Meldung, dass es sich um eine Messerstecherei zwischen zwei Gruppierungen handele. Doch von dem Messerstecher fehle noch jede Spur.

Langsam aber sicher bekamen wir mit immer mehr eintreffenden Kollegen die Situation in den Griff. Es wurde eine provisorische „Gefangenen Sammelstelle“ eingerichtet. Wir halfen wo wir konnten. Wir notierten Personalien von Zeugen, verbrachten die gefesselten Störer zur Gefangenen Sammelstelle und warteten auf neue Anweisungen. Plötzlich kam ein Funkspruch:

**„Täter gefasst. Täter liegt verwundet mit einem Messerstich im Oberschenkel an einer Bushaltestelle ca. 150 Meter entfernt von der Tatörtlichkeit. Bitte um ärztliche Versorgung!“**

Einsatzende: 08:30 Uhr.

**Dies war für mich bisher einer der prägendsten aber gleichzeitig auch aufregendsten Einsätze. Es forderte mich wieder einmal gleichermaßen psychisch, wie physisch. Als Polizist muss man belastbar und flexibel sein. Trotz der anfänglich chaotischen Verhältnisse haben wir es nach und nach gemeinsam geschafft die Situation zu bewältigen.**

---

## Der Ein-Euro-Jobber

---

An diesem Tag war ich für die Betreuung der Kollegen der Bereitschaftspolizei zuständig – ihr erinnert euch, ich stand einmal auf der anderen Seite. Ich konnte mich noch an die Zeit bei der Bereitschaftspolizei erinnern. Also teilte ich die Kollegen in kleine Kontrolltrupps ein.

„Tobt euch aus! In diesem Bereich habt ihr sämtliche rechtliche Grundlagen, um Personenkontrollen durchzuführen. Wenn ihr eine Straftat entdeckt, müsst ihr nur einen kurzen Bericht schreiben, den Rest erledige ich.“

Wir liefen gegen kurz vor 12 Uhr zu dritt die Straßen im Bereich des verrufenen Ortes entlang. Automatisch scannt man die vorbeigehenden Menschen, nach Kleidung, Erscheinungsbild und Hautfarbe. Bei der Hautfarbe spreche ich jetzt nicht von afrikanisch oder südländisch, wie jetzt viele dachten (ja, ich hab euch erwischt! ☺), sondern von einer gräulichen Hautfarbe. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass jemand mit einem gräulichen Teint fast immer in irgendeiner Art mit Drogen zu tun hat. Jeder meiner Kollegen bei der Fahndung kannte sich in einem Gebiet besser aus. Sei es mit Urkunden bzw. Dokumenten, Wirtschaftskriminalität, Eigentumsdelikte oder Technik. Aber wie überall gab es auch Allrounder.

Mein damaliger Chef sagte immer wir seien in unserer Fahndungstätigkeit erfolgreich, wenn unsere Trefferquote bei 90 Prozent liegt. Um das verständlicher zu machen: Wenn 90 % der von uns kontrollierten Personen bereits straffällig waren. Anfangs konnte ich mir das gar nicht vorstellen, doch man bekommt relativ schnell ein Gefühl dafür. Es war unglaublich. Nach einigen Monaten hatte ich eine relativ hohe Trefferquote bei Betäubungsmittelverstößen und Menschen die per Haftbefehl gesucht wurden. Wobei oftmals das eine, das andere bedingte.

Wie gesagt, ich ging mit zwei Kollegen der Bereitschaftspolizei die kopfsteingepflasterte Straße in Richtung Altstadt entlang. Und während wir so gingen, fiel mir sofort eine Gruppe von drei Männern auf. Alle waren etwa um die 40 Jahre alt. Einer der Männer war dünn und hager. Trug einen dunklen Hoodie und verschlissene, viel zu große blaue Jeans. Hinter seinen rechten Knien zeichnete sich ein handflächengroßer Blutfleck ab. Der andere Mann war etwas größer, hatte längere zurück gelegte Haare, trug ebenfalls eine Jeans und eine schwarze Jacke. Der dritte Mann erkannte mich, drehte sich um und ging sofort stift. Wir waren zwar in Zivil, ich hatte allerdings einige Tage zuvor wegen eines Drogenverstoßes mit ihm zu tun.

Er hat wohl wieder etwas Stoff dabei, dachte ich mir. Mal sehen was die andern beiden so können.

„Hallo zusammen! Die Polizei!“ sprach ich die beiden Männer an. „Personenkontrolle. Lassen Sie uns kurz nach dort drüben gehen, da sind wir ungestörter. Einmal die Ausweise bitte!“ Ich führte die Männer in eine kleine Nische und weg von der Straße.

„Ach deswegen ist Gunther abgehauen“, sagte einer der Männer.

„Ja wahrscheinlich. Wir kennen uns schon von letzter Woche“, antwortete ich lächelnd und nahm einen Ausweis und eine AOK-Krankenkassenkarte entgegen. „Sie habe einen extrem großen getrockneten Blutfleck auf der Hose am rechten Bein. Nein, an der Kniekehle.“

Der Kleinere drehte sich um und sah sich den Fleck an.

„Ach Scheiße! Die hab ich mir erst letzte Woche besorgt“, sagte er entrüstet.

Ja klar, genauso sieht sie auch aus, dachte ich mir. „Haben Sie sich was gespritzt oder woher kommt der Blutfleck?“, fragte ich den Mann.

„Nee, ich bin grad auf dem Weg zur Apotheke. Hey, ich muss mich auch beeilen, die macht gleich zu“, antwortete er.

„Ah, Sie sind im Substitutionsprogramm. Da steht es mit dem Drogenkonsum aber nicht so gut. Ich denke mal, Sie wissen, dass Sie so aus dem Programm geschmissen werden können. Aber gut, ich beeil mich. Während ich kurz telefoniere, holen Sie bitte alle Gegenstände aus Ihren Hosentaschen. Die Kollegen überprüfen kurz, ob Sie irgendetwas dabei haben, was Sie nicht bei sich führen dürfen.“

Ich entfernte mich einige Schritte, lehnte mich an eine Hauswand, sodass ich die Kollegen noch im Blick hatte und rief unsere Datenstation an.

„Abfragedienst, Holzer!“, ertönte aus meinem Mobiltelefon.

„Hallo David vom Fahndungsdienst. Ich hätte zwei Personen zum Überprüfen.“

„Na dann leg mal los!“, antwortete die Stimme.

Also buchstabierte ich die Personalien fast schulmäßig und wartete kurz auf das Ergebnis der Datenstation.

„Können die Personen mithören?“, fragte die Stimme.

„Nein!“ antwortete ich. Diese Frage war immer ein gutes Zeichen. Das hieß ich hatte einen Treffer.

„Erste Person hat keine offenen Haftbefehle. Gegen die zweite Person besteht ein Haftbefehl wegen Diebstahl in Höhe von 450 Euro oder eine Ersatzfreiheitsstrafe von 30 Tagen. Brauchst du sonst noch was?“, erklärte mir die Stimme.

„Nein alles gut, danke“, antwortete ich kurz und legte wieder auf.



Ich ging wieder in die Nische zwischen den Häusern zu meinen beiden Kollegen und den beiden Männern. Beide Kollegen der Bereitschaftspolizei konnten keine strafrechtlich relevanten Gegenstände auffinden.

„So! Hier haben Sie Ihre AOK-Karte wieder. Sie können wieder gehen“, sagte ich an den Kleineren von beiden gewandt. „Wir beide müssen uns allerdings noch unterhalten“, erklärte ich dem Größeren. Der Kleinere schnappte seine Krankenkassenkarte und verschwand in Richtung Apotheke. Mit dem Kopf zu den beiden Kollegen gewandt, fasste ich an mein rechtes Ohrläppchen<sup>1</sup> und zog leicht daran. Dies war unser Zeichen für „Festnahme“. Wir hatten es kurz vor Einsatzbeginn vereinbart.

„Wieso, was ist los?“, fragte er.

Beide Kollegen veränderten ihre Position so, dass sie relativ gut zugreifen konnten.

„Gegen Sie besteht ein Haftbefehl wegen Diebstahl in Höhe von 450 Euro oder 30 Tage Haft“, erklärte ich ihm.

„Hey, das kann nicht sein. Ich hab schon ewig nix mehr angestellt“, antwortete er verständnislos.

„So wurde es mir durch unsere Datenstation mitgeteilt. Von hier aus kann ich das nicht beurteilen. Wir gehen einfach auf die Dienststelle und ich sehe selbst nach. Notfalls können wir noch die Staatsanwaltschaft anrufen. Bis auf weiteres sind Sie vorläufig festgenommen. Die Kollegen werden Sie nochmals genauer nach gefährlichen Gegenständen durchsuchen. Da Sie sich bis jetzt sehr anständig verhalten haben, verzichte ich auf das Anlegen der Handschließen. Wenn Sie aber versuchen zu flüchten, wenden wir Gewalt an. Soweit verstanden?“

„Ja, hab's verstanden. Wie lange dauert das Ganze? Ich muss, um 13 Uhr zur Arbeit“, sagte der Mann leicht säuerlich.

„Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Von mir aus können Sie auf dem Revier bei der Arbeit anrufen und mitteilen, dass es eventuell später wird“, schlug ich dem Mann vor.

„Ja, danke!“

So gingen wir ohne großes Aufsehen zu erregen mit dem Festgenommenen auf das nächste Polizeirevier. Dort suchten wir uns ein freies Büro und setzten uns mit dem Festgenommenen hin. Ich schaltete den PC ein und meldete mich an. Über die polizeilichen Auskunftssysteme rief ich den Haftbefehl des Mannes auf und hatte so Einsicht in die Details.

---

<sup>1</sup> Dieses Zeichen habe ich mir selbst ausgedacht.

„Also für mich sieht es so aus, als ob der Haftbefehl korrekt ist. Allerdings ist er vor einem Jahr erlassen worden. Ich sehe auch, dass Sie seit über zwei Jahren nicht mehr polizeilich in Erscheinung getreten sind“, erzählte ich dem Mann.

„Ja, ich hab´s doch gesagt, dass ich mich geändert habe“, antwortete er.

„Naja, bis ein Haftbefehl erlassen wird, werden doch schon einige Briefe versandt. Da hätten Sie sich längst drum kümmern können und die Geldstrafe bezahlen!“, entgegnete ich.

„Ich bin umgezogen. Ich habe diese Briefe nicht bekommen!“, erklärte er darauf.

„Haben Sie sich auch umgemeldet?“, fragte ich nach.

„Nee, dass hab ich nicht gemacht“, antwortete er kleinlaut.

„Da haben wir das Problem. Wie sieht es denn aus, können und wollen Sie die Geldstrafe bezahlen?“, fragte ich weiter.

„Nein, die Kohle hab ich nicht. MANN! JETZT HABE ICH MICH 2 JAHRE LANG ZUSAMMENGERRISSEN UND JETZT FICKT IHR MICH SO RICHTIG!“, entrüstete sich der Mann.

„Jetzt mal gaaaaanz ruhig bleiben. Haben Sie einen Kumpel oder Verwandte, die Ihnen das Geld leihen können?“, beschwichtigte ich ihn.

„Nein, ich hab wegen der Scheiße von früher keinen Kontakt mehr zu meiner Familie. Meine Kumpels haben selbst keine Kohle.“

„Alles klar. Ich rufe mal bei der Staatsanwaltschaft an und frage nach, ob sie mit einer Ratenzahlung einverstanden sind.“

„Wenn ich in den Bau gehe, verliere ich meinen Job! Ihr zwingt mich ja wieder dazu, klauen zu gehen!“, sagte der Mann verzweifelt.

Also kontaktierte ich den zuständigen Staatsanwalt und erklärte ihm die Situation. Dieser zeigte sich jedoch wenig kompromissbereit und lehnte die Ratenzahlung ab. Er verwies auf die Dauer des bestehenden Haftbefehls.

„Ich habe schlechte Nachrichten. Der Staatsanwaltschaft lehnt eine Ratenzahlung aufgrund der Dauer des bestehenden Haftbefehls ab.“

„So eine Scheiße! Was mach ich denn jetzt!?!“, fragte der Mann.

„Ich mach Ihnen einen Vorschlag. Ich hole mir jetzt einen Kaffee und Sie sagen erst einmal auf der Arbeit Bescheid, dass es später wird. Danach versuchen Sie über Ihre Kollegen oder wen auch immer das Geld zu beschaffen. So leid mir das tut, ich kann Sie nicht einfach wieder gehen lassen. Wollt ihr auch was?“, fragte ich die beiden Kollegen der Bereitschaftspolizei.

Also ging ich kurz in die Kantine an den Kaffeeautomaten, um drei Kaffee raus zulassen. Als ich nach zehn Minuten später wieder zurückkam, telefonierte der arme Tropf immer noch. Ich setzte mich wieder vor den PC.

„Und, hat sich was ergeben?“, fragte ich als ich zurück kam.

„Nein, noch nichts!“, antwortete einer der Kollegen.

Der festgenommene Mann legte auf und schaute zu mir herüber. Fragend schaute ich zurück.

„Konnten Sie was erreichen? Kann Ihnen irgendjemand Geld leihen?“, fragte ich.

„Nein, von den Kumpels hat ja selbst keiner Kohle. Ich hab gerade mit meiner Chefin von der Arbeit telefoniert. Sie würde gerne mit Ihnen wegen der Strafe sprechen“, antwortete er niedergeschlagen.

Der Mann gab mir die Telefonnummer der Chefin. Ich gab die Nummer in das Diensttelefon ein. Ich konnte das Freizeichen hören.

„David von der Polizei. Ich soll Sie wegen einem Ihrer Angestellten zurück rufen. Er sitzt mir gerade gegenüber.“ ... „Ja genau, ein Haftbefehl“ ... „Wir haben folgendes Problem. Die Geldstrafe beträgt 450 EUR. Wenn er den Betrag nicht bezahlen kann, muss er für 30 Tage ins Gefängnis. Eine Ratenzahlung ist leider nicht möglich.“ ... „Ja, ich verstehe.“ ... „Nein, da kann ich leider nichts machen. Ich sehe es ja auch so, dass man ihm helfen muss.“ ... „Wenn, Sie das so wollen, können Sie das gerne tun!“ ... „Ja, okay. Tschüss.“

**45 Minuten später kam die Chefin einer sozialen Einrichtung auf das Polizeirevier. Sie betreute schwer vermittelbare Arbeitnehmer und half Menschen bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Die Menschen denen sie half und die dort arbeiteten bekamen einen Euro in der Stunde. Bei der Frau handelte es sich um die Chefin unseres Festgenommenen. Sie bezahlte die Geldstrafe für ihn und sagte, er sei einer der verlässlichsten Personen, die sie momentan betreue. Im Gesamten habe ich für diese Festnahme über 3 Stunden gebraucht. Aber jede Minute davon hat sich gelohnt. Ich hätte auch den einfacheren Weg gehen und den Mann in die nächste Justizvollzugsanstalt bringen können. Für mich war es aber der bessere Weg. Es war ein tolles Gefühl einem Menschen geholfen zu haben. Es hätte sich für mich einfach falsch angefühlt, den Mann ins Gefängnis zu bringen. Klar hat er in der Vergangenheit Fehler gemacht. Er hat aber den Willen gezeigt sich zu bessern. Mit der Haftstrafe hätte**

man meiner Meinung nach mehr kaputt gemacht. Ich sehe es auch als unsere Pflicht, den sozial Schwachen zu helfen.

Das Taschenbuch ist für 9,99 Euro bei [Amazon erhältlich](#)